

Phytotherapiereferate am International Congress on Complementary Medicine Research

In Forschende Komplementärmedizin 2007; 14(suppl 1):1–53 sind die Abstracts des International Congress on Complementary Medicine Research publiziert, der vom 11. bis 13. Mai 2007 an der Technischen Universität (TU) München stattgefunden hat. In der Gruppe MA2, Herbal Medicine, finden sich sechs Abstracts von Referaten, von denen drei in diesem Heft auf Deutsch übersetzt publiziert sind. Die drei hier nicht publizierten Abstracts betreffen eine Ginkgo-biloba-Studie, bei der für den Ginkgo-biloba-Spezialextrakt EGb 761 bei milder bis moderater Demenz keine Wirksamkeit gefunden wurde, eine Vergleichsstudie zur topischen Anwendung von Arnika oder NSAID bei Osteoarthritis in den Händen, die in «phytotherapie» schon einmal publiziert wurde (1) sowie ein Referat über die Entwicklung und Validierung computergestützter Methoden zur Bestimmung möglicher therapeutischer Eignung von pflanzlichen Inhaltsstoffen. Diese Abstracts sowie das hier publizierte Abstract der Studie über die Behandlung menopausaler Beschwerden mit pflanzlichen Arzneimitteln geben keinen Grund zur Kritik, weil bei ihnen nicht auf den ersten Blick erkennbare methodische Mängel vorhanden sind.

Bei zwei der drei hier auf Deutsch publizierten Abstracts habe ich aber bei der Lektüre grosses Unbehagen verspürt:

In der Studie zur Ermittlung der Interaktionen zwischen Warfarin und Arzneipflanzen (Herb Drug) wurde neben Echinacea, Knoblauch und Preiselbeeren auch Policosanol verwendet, eine aus verschiedenen Alkoholen bestehende Mischung, die aus Zuckerrohr gewonnen wird. Dies entspricht nicht der Anforderung der Phytotherapie, gemäss der nur ganze pflanzliche Extrakte als pflanzliche Arzneimittel gelten. Von keinem der anderen drei Arzneipflanzen wurden das verwendete Präparat und die Dosierung erwähnt, wie das den phytotherapeutischen Anforderungen einer solchen Studie entspricht. Man kann sich auf den Stand-

punkt stellen, dass in einem Abstract solche Angaben nicht unbedingt aufgeführt werden müssen. Und man müsste zuerst das Referat gehört haben, bevor man ein Urteil fällen darf. Darauf lässt sich aber entgegen: Wenn die Beschreibung der Studienmethoden fast die Hälfte eines Abstracts ausmacht, und bei den Resultaten genaue Zahlenangaben zu Signifikanz und Vertrauensintervalls geliefert werden, dann gehören Angaben über das verwendete Studienpräparat und die Dosierung auch ins Abstract! Ähnlich verhält es sich beim Abstract des Referats über die Wirksamkeit von Johanniskraut bei ADHD. Auch hier wird kein Wort über das verwendete Hypericum-Präparat, die Dosierung und die Dauer der Anwendung verloren. Dafür gibt das Abstract Auskunft über das Durchschnittsalter der an der Studie beteiligten Kinder und liefert bei den Resultaten eine Anzahl von genauen Zahlen.

Es ist auffällig, dass vier der sechs vorgelegten Referate Studien vorstellen, die aus dem angelsächsischen Raum stammen. Dessen Probleme mit Phytotherapie sind hinlänglich bekannt. In diesen Ländern gibt es keine registrierten Arzneipflanzenpräparate. Arzneipflanzen werden dort als Food Additives behandelt. Deshalb wird in den USA, Grossbritannien und anderen angelsächsischen Ländern praktisch kein Unterschied zwischen wissenschaftlich erarbeiteten Extrakten und irgendwelchen Präparaten ohne Standardisierung und Inhaltsangaben gemacht.

Dass in diesen Ländern trotzdem auch Phytotherapie betrieben werden kann, die den phytotherapeutischen Anforderungen entspricht, zeigen die Abstracts über die natürliche Behandlung von menopausalen Beschwerden, dessen Erstautor am bekannten National Institute of Medical Herbalists in Exeter arbeitet, sowie das Abstract der Ginkgo-biloba-Studie.

Die ADHD-Studie hätte meiner Meinung nach dreiarig durchgeführt werden sollen, bei der auch ein Stan-

dardpräparat zur Behandlung von ADHD mitgeprüft worden wäre. Ich hätte gerne gewusst, wie die Wirksamkeit dieses Präparats in der Studie ausgefallen wäre!

Im Editorial, das den 178 publizierten Abstracts vorangeht, schreiben die Autoren, darunter Dieter Melchart und Klaus Linde, also ausgewiesene Phytotherapiefachleute, jedes Abstract sei von zwei externen Peer Reviewern in Bezug auf die Kriterien «Relevance», «Clarity of methods», «Quality of writing style» und «Global assessment» überprüft und weiter von zwei Konferenzorganisatoren gelesen worden. Trotzdem weisen zwei der sechs vorgelegten Referate schwere methodische Mängel auf, was nicht sein dürfte!

Diese Kritik darf nicht als allgemeine Kritik am International Congress on Complementary Medicine Research aufgefasst werden! Ich habe mich nur mit den sechs Phytotherapie-Abstracts befasst und kann über alle anderen keine Aussage machen. Die Technische Universität München als Gastgeberin des Kongresses lässt sogar ein hohes Niveau vermuten, denn diese Universität ist als Kompetenzzentrum für Komplementärmedizin bekannt. Da die Phytotherapie aber viele eigene Kongresse und Symposien veranstaltet, die ausschliesslich auf die Phytotherapie fokussiert sind, spielt diese Behandlungsmethode an einem Kongress, bei dem die ganze Bandbreite der Komplementärmedizin zum Zug kommt, offensichtlich eine eher untergeordnete Rolle. ■

Dr. Christoph Bachmann

1. phytotherapie 2005(5); 5: 12–13